

■ Hervorragende Perspektiven

Zu: „Ständig unter Strom“ von Stefan Jorda, Februar 2008, S. 27

Zu aller erst ist Herrn Jorda zu danken, die Vielseitigkeit zum Thema Physiker in der Stromindustrie verdeutlicht zu haben. Leider vermisste ich ein zentrales und viel diskutiertes Thema, das an solchen Stellen immer gerne tot geschwiegen wird: die Kernenergie! Es ist allseits bekannt, dass Deutschland aus der Kernenergie austritt. Welcher junge Mensch, und sei es auch eine Physikerin oder ein Physiker, kann da noch ernsthaft einsteigen wollen? Tatsächlich boomt die Kernenergiebranche auch und insbesondere in Deutschland. Denn Deutsche sind weltweit als die Spitzenexperten anerkannt. Anders als bei der Photovoltaik, die auf Subventionen angewiesen ist, explodiert die Nachfrage nach neuen Kernkraftwerken und nach Modernisierung der bestehenden Anlagen. Nur eine Handvoll Anbieter steht einer Vielzahl von Nationen entgegen, die ihre Kapazitäten massiv ausbauen wollen und langfristig alte Anlagen ersetzen müssen. Ca. 150 neue Kernkraftwerke sind weltweit bis 2030 geplant. Die bestehenden 400 müssen größtenteils modernisiert

werden. Dies erfordert in den kommenden zehn Jahren einen jährlichen Zuwachs der Mitarbeiterzahlen von 20 % bei den Herstellern, auch den Deutschen. Die Perspektiven für neue Mitarbeiter sind auch langfristig in Deutschland hervorragend. Getrieben durch den Ingenieurmangel, aber auch der Nachfrage nach Physikern, zeigt sich ein vielfältiges Spektrum an Aufgaben, die Physiker übernehmen können. Da sind die klassischen Physiker, die die modernen Kerne auslegen, die Thermodynamiker, Neutronspezialisten, und andere. Einen großen Aufgabenbereich bieten die ständigen Weiterentwicklungen, sei es im Bereich zerstörungsfreier Prüfungen, Simulations- und Softwareentwicklung oder Messketten. Physiker kommen aber auch zum Einsatz bei der Automatisierung der Sicherheitssysteme, im Bereich Störfallsimulationen oder schlicht Projektleitung. Ähnlich dramatisch stellt sich aber auch die Situation bei den deutschen Behörden, Gutachtern und Betreibern dar. Nachwuchsmangel aller Orten. Ich kann nur allen Physiker empfehlen, sich diese Option zumindest mal anzusehen.

Thomas Dörfler

■ Ein alter Hut

Zu: „Die Luft ist rein“ von Katja Bammel, Februar 2008, S. 48

Ich kann mich an einen Staubsauger erinnern, den meine Eltern ab Ende der 30er-Jahre des vorigen Jahrhunderts in ihrem Haushalt sowohl zum Staubsaugen als auch zum Haaretrocknen benutzten. Es handelte sich dabei um ein Erzeugnis der Firma Progress. Das braune zylinderförmige Gerät (Durchmesser ca. 20 cm, Länge ca. 80 cm) besaß einen innen liegenden Stofffilter, vier Laufrollen und zwei baugleiche Luftöffnungen an den Stirnseiten. Man konnte den Saugschlauch entweder an der Einsaugöffnung (Saugbetrieb) oder an der Ausströmöffnung (Nutzung der erwärmten Abluft) anschließen. Letztere Möglichkeit nutzte meine Mutter noch viele Jahre nach dem Krieg zum Haaretrocknen. Dass die Abluft so warm war, dass sie zum Trocknen verwendet werden konnte, lag sicherlich an dem damals miserablen Wirkungsgrad (Absicht?) des eingesetzten Elektromotors. Der von Lorient beschriebene Saugbläser ist also für mich keine im Weitblick entstandene Idee, sondern „ein alter Hut“.

Peter Madry

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Dr. Thomas Dörfler,
Dreieich

Peter Madry,
Barsinghausen